

### Ausbildung des Grundrisses des Wohnhauses.

Es gibt gegenwärtig in der Monarchie noch große Landstriche, wo Wohnen, Kochen und Schlafen der gesamten Bewohner des Hauses stets in einem und demselben Raume geschieht und wo sich im Winter auch noch die kleineren, empfindlicheren Haustiere aufhalten. Wie es in Niedersachsen nicht lange her ist, daß Bett und Eßtisch ohne Zwischenwand den Haustieren gegenüberstanden, so war bei den ungarischen Nordslawen vor kurzem allgemein noch der Stall der Hauptraum und die Wohnstube nur Anhängsel desselben, gleichsam von jenem nur abgetrennt. Über ähnliche Verhältnisse bei den Matyo in Ungarn um Mezö-Kövesd und den Karstbewohnern wurde bereits S. 33 berichtet. In den östlichen Alpenländern gab es vor noch nicht hundert Jahren nur eine Wohnstube bei keineswegs ärmlicher Lebenshaltung und die kleinen Haustiere fanden auch hier im Winter Unterstand. Wir haben genügend Beweise, daß solche ursprüngliche Zustände einst bei heute hochentwickelten Völkern vorkamen.

Es ist klar, daß jedes ackerbautreibende Volk in unserem Klima ein solches bescheidenes Maß von Wohnung besitzen muß, um seinem Berufe nachzukommen. Es ist weiters klar, daß bei diesem Stande des Hausbaues vergebens nach Abstammung oder Übertragung der Form gesucht werden kann. Alle Versuche, derlei einfache Bauten auf Kelten oder Römer zurückzuführen, welche ebenso einfache Häuser hatten, dürften stets nicht zu begründende Vermutungen bleiben. Es wird übrigens auf die Ausbildung der Gehöfte verwiesen, S. 33 und 38, wo vieles, das Haus betreffende, schon gesagt wurde.

Nach der Abtrennung des Stalles vom Wohnraum schreitet die Ausbildung des letzteren vorwärts, veranlaßt zuerst durch Verbesserung der Heizeinrichtung. Das offene Feuer besorgte einst zugleich Kochen, Erwärmen und Beleuchten. Der Rauch stieg mangels einer Decke zum Dache auf und entwich hier durch zufällige oder absichtlich gelassene Lücken ins Freie. Da dies sehr gefährlich war, indem der Wind durch die geöffnete Türe das Feuer nach innen gegen die Dachfläche, von außen durch die Abzuglöcher gegen die brennbaren Wände treiben konnte, so war an stürmischen Tagen die Beheizung unmöglich. Dies mag Veranlassung gegeben haben, in solchen Zeiten in Erdhöhlen zu wohnen, wie wir von Tacitus über die Germanen vernennen und wie es in der Bukowina und in Rumänien, in ersterem Lande wohl nur mehr bei Zigeunern vorkommt.

Wahrscheinlich hatte man stets vor der Eingangstüre zum Wohnraum, der als alleiniges Gemach in vielen Gegenden „Haus“ genannt wird, einen geschlossenen Vorraum, wenn nicht der Stall denselben ersetzte, zum mindesten im Winter. Dieser Vorraum heißt meist „Laube“. Den Rauch ließ man aus dem Heizraum in die Laube einströmen, von wo er in irgend einer Art abzog, entweder in den Dachboden oder durch die Eingangstüre. Der Wind konnte nun nicht mehr unmittelbar auf das Feuer einwirken. Häuser mit offenem Feuer im Wohnraume nennt man Rauchstubenhäuser und sie sind noch zahlreich vorhanden.

Der nächste Schritt zur Vervollkommnung war die Trennung der Wärmeverrichtung von der Kochvorrichtung. Schon aus dem frühen Mittelalter haben wir bei den Germanen Kunde von einem besonderen Gebäude außer dem Wohnhause, der „Stube“ oder „Badstube“, wo wahrscheinlich auch das Backen des Brotes, Dörren des Obstes und Flachsens, lauter notwendige Feuerungen, stattfanden, die man von dem feuergefährlichen Hause ferne halten mußte. Es ist möglich, daß bei den Bauern eine solche Stube für mehrere Besitzer gemeinsam war. Die dazu geeignete Heizvorrichtung mußte dem Zwecke entsprechend zur rauchlosen



Erhitzung des Dörr-, bzw. Backraumes geeignet sein, daher Feuerstelle und Rauchabzug außen mündeten und der in das Haus hineinragende Ofenkörper aus Lehm oder Stein nur die Hitze nach innen abgab. Es ist unser heutiger Backofen, der den Römern bereits bekannt war, obwohl besondere Erfindung nicht auszuschließen ist. Es ist klar, daß dieser abgesonderte Heizraum im Winter wegen der angenehmen Wärme nach Tunlichkeit zur Versammlung benützt wurde und es liegt nahe, anzunehmen, daß man den Versuch machte, dem Wohnhause einen solchen Raum anzufügen, der statt der Rauchstube zum beständigen Wohnen benützt werden konnte und nicht mehr das offene Feuer enthielt, sondern von der Rauchstube aus zu beheizen war. Eine andere Möglichkeit war, das offene Feuer aus dem Wohnraum in die bisher feuerlose „Laube“ zu versetzen und den Wohnraum mit dem von der Laube aus zu beheizenden Ofen zu versehen. Diesen Raum nannte man nach der freistehenden Badstube einfach Stube. Im ersteren Falle behielt der Feuerraum mit dem offenen Herd den Namen „Haus“, einst das Ganze des Hauses, im zweiten Falle wird die Laube zur Küche, neben der neuen Stube, den alten Namen übrigens bis in unsere Zeit beibehaltend. \*)

Das Wohnhaus bestand nun aus dem Wohnraume, der „Stube“ und dem Vorraume mit dem offenen Herde, „Laube“ oder „Haus“ genannt, den beiden Hauptteilen des oberdeutschen Hauses.

Die Abstammung des Wortes „Stube“ ist sprachlich noch nicht klar-gestellt. Ursprünglich war es mit baden in Zusammenhang. Die Stube hat zuerst, hauptsächlich Vornehmeren, zum Baden gedient, dem Bauer wohl auch zum Backen, Dörren des Obstes und Flachses und war in diesem Sinne eine Bäh- oder Bahstube,\*\*) was in unseren Alpenländern zu dem Namen Badstube geführt haben mag, den Namen Stube aber nicht erklärt. In den romanischen Sprachen und im Englischen ist das Wort ebenso mit Baden, Bähnen und Ofen in Zusammenhang. Die von Sprachforschern aufgestellte deutsche Abstammung von „stieben“ läßt sich nicht mehr aufrechterhalten und es ist daher die romanische die wahrscheinlichere.

Es ist also im frühen Mittelalter bei Romanen und Germanen im Hofe ein nach Art unserer Stube von außen heizbarer, rauchfreier Raum vorhanden gewesen, der aber damals nicht zum Wohnen, sondern als Heizstätte und auch zum Baden diente. Es ist wahrscheinlich, daß zuerst nur Reiche solche Anlagen hatten und daß sie auch zur gemeinsamen Benützung entstanden. Es dürften die Alemannen gewesen sein, welche derlei Stuben an das Wohnhaus ansetzten und als Wohnraum zuerst benützten; mit ihnen fast gleichzeitig wohl auch die Franken. Die westlichen Germanen dagegen und alle romanischen Völker behielten das offene Feuer im Wohnraume bei, verbesserten es bloß bis zum Kamin, brachten es daher nicht bis zu unserer Stube.

Ob nun das Wort „Stube“, wie deutsche Sprachforscher behaupteten, von den stiebenden Dämpfen kommt, die durch das Einwerfen glühender Steine in Wasser behufs Bereitung des Dampfbades entstanden oder ob es ein romanisches Wort ist, jedenfalls steht das Verdienst der Oberdeutschen fest, die Stube zum Wohngemache auch des Niederstehenden erhoben und damit im Wohnungswesen den größten Fortschritt erzielt zu haben. Über den Zeitpunkt der Entstehung der Ofenstube geben uns die von Oberdeutschen in fernen Ländern gemachten Besiedlungen einige Anhaltspunkte. Danach zu urteilen, haben die Ostfranken bei der Einwanderung nach Niederösterreich

\*) Man vergleiche damit die Ansicht über die Entstehung des litauischen Ofenhauses, Textband zum „Bauernhaus im Deutschen Reiche“, S. 141 und 142.

\*\*) Bünker: „Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien“, XXXII, S. 255.



im elften Jahrhundert vielleicht zum großen Teile, die Siebenbürger Sachsen, zumeist Rheinfranken im 12. Jahrhundert nur zum geringen Teile, die Ofenstube mitgebracht, während die im 10. Jahrhundert nach Oststeiermark und Kärnten gekommenen Bayern in sehr später Zeit, viele erst in der Gegenwart, dazu gelangten.

Eigentümlich ist die Entwicklung der Häuser der Deutschen im Zipser Oberlande bei Poprad.\*) Der verschiedene Stand derselben in der Gegenwart gestattet, die Ausbildung darzulegen, wozu der Grundriß auf T.-T. IV, Abb. 14 dienen wird. In dem weiten Raume innerhalb der vier Außenwände ist nur die Stube mit Decke versehen, das übrige ist bis unter Dach offen und bei geschlossenen Toren daher ziemlich dunkel. Die Küche hat in der Regel nur Schalwände und keine Decke. Seitwärts der Durchfahrt ist Herd, Backofen und Brunnen. Offenbar stand, als das offene Feuer noch in der Stube war, an Stelle der Küche der Stall und darüber auf einer Bretterbühne warr das Futter. Die Durchfahrt diente als Tenne. Gegenwärtig wird das Haus nach der punktierten Linie in zwei Teile getrennt; einerseits ist die Durchfahrt („Leib“, d. i. Laube genannt), andererseits Küche, Stube und Kammer. Die „Leib“ ist öfter auch nur Außengang und entspricht dann ihrem Namen. Es ist unschwer anzunehmen, daß die Stube einst nur eine einfache Abteilung vom Stall war. Heute sind Stall und Scheuer rückwärts im Hofe als besondere Bauten. Der unnötig große Raum im jetzigen Wohnhause zeigt, daß es einst das ganze Gehöfte in sich schloß. Man ist von diesen Bauten gegenwärtig abgekommen und überläßt sie dem Verfall oder vermietet sie an Arme. Die Häuser in Georgenberg, Tafel Ungarn, Nr. 3, erinnern noch etwas an diese alten Formen. Wir sehen seitwärts die „Leib“, die Küche rückwärts hatte früher das Dach als Decke, nur die Stube hat sich städtisch entwickelt.\*\*)

Zu den im allgemeinen vom Anfange an überall einfachen Bauten wuchsen im Laufe der Zeit stets neue Räume hinzu, welche die wachsenden Ansprüche der Bewohner auf Bequemlichkeit, besseres Leben und die sich vergrößernde Wirtschaft erforderten und es soll die Bestimmung derselben im folgenden besprochen werden. Jedenfalls war der Fortschritt früher ein sehr geringer und manchmal herrscht infolge ungünstiger Zustände ein jahrhundertelanger Stillstand.

Das Vorhaus dient zur Vermittlung des Verkehrs zwischen der Stube, dem Hofe und den anderen Räumen des Hauses, sowohl dem Stalle, als auch den Nebenwohnräumen, dem Obergeschosse, Boden und Keller. Es ist an vielen Orten noch Küche und dient dort überall als Einheize für den Stuben- und Backofen, wo keine Rauchstube vorhanden ist. Andererseits sammelt es den Rauch der Rauchstube, des Backofens und anderer Heizstellen zur Abführung. In den bayerischen Häusern, wo das Vorhaus oft sehr groß ist, dient es nicht nur zur Verrichtung vieler häuslicher und leichterer wirtschaftlicher Arbeiten, zur Aufstellung von Vorräten und Werkzeugen, sondern im Sommer auch zur Versammlung der Bewohner zum Essen, wenn in der Stube offener Herd, Backofen und Kessel übermäßige Wärme spenden. Wenn der Sparherd im Vorhause steht und das Hauswesen klein ist, hält man sich dort wieder gerne im Winter auf und erspart die Heizung des Zimmers, wie dies in Niederösterreich häufig üblich ist.

Die Stube, ob nun Rauch- oder Ofenstube, dient zum Wohnen für sämtliche Hausgenossen, ehemals auch für die Familie zum Schlafen. Nur das bauerliche Ehepaar hatte sich durch das Himmelbett, im Oberinntal noch durch einen Bretterverschlag gleichsam eine Stube in der Stube geschaffen. Auch

\*) Nach Prof. Karl Fuchs in Preßburg.

\*\*) Mitteilung von J. R. Bünker.



der Altbauer bewohnte die Stube früher mit den andern. Dazu kam im Winter noch Jungvieh aller Art, abgerechnet die Abendbesuche rauchender Bursche an Spinnabenden. Heute gibt es schon mehrere besondere Wohn- und Schlafstellen im Hause.

In Galizien und der Bukowina besteht oft neben der „schwarzen“, der Rauchstube, die „weiße“ Stube, in Oberkärnten neben der Rauchstube die mit Ofen heizbare „Kachelstube“ für den Bauer allein. Sehr häufig im Westen und auch in Ungarn hat man neben der Wohnstube eine „Schönstube“, auch „gute Stube“, bei Ungarn und Slowaken „Paradestube“ genannt, wo alles aufbewahrt wird, was zum Prunken dienen, also die Wohlhabenheit des Hauses zeigen soll. Man sieht da neben Geschirren aller Art, Andenken an wichtige Tage, Geschenke, Urkunden, aber auch Vorräte an Nahrungsmitteln. Man empfängt dort seltene geschätzte Gäste, die den Wohlstand des Hauses kennen lernen sollen. Bei eingeschossigen Häusern ist die Schönstube meist auf der Gassenseite, sonst auch im Obergeschosse. Im letzteren Falle heißt sie, wenn nicht beheizbar, auch Schön- oder Prunkkammer.

Das Stübel ist eine kleinere, heizbare Stube, welche dem Bauer oder dem Altbauer zum besonderen Wohnen dient.

K a m m e r nennt man jeden nicht heizbaren, zum Gebrauche für Menschen benützten Raum, zum Schlafen für Familienmitglieder, Dienstboten, Störhandwerker, zum Aufbewahren von Vorräten, Gerümpel, zu Werkstätten u. s. w. Die Kammer neben der Stube gegen die Gasse bei dreifensterigen Giebeln ist gewöhnlich der bäuerliche Schlafrum und wird von der Stube aus durch Offenlassen der Türe oder durch Stellung des Ofens in die Scheidemauer erwärmt.

Keller kannte der Bauer früher, außer in Weingegenden, nicht. Sie wurden ihm durch die Klöster vermittelt, wie der lateinische Name zeigt. Auch heute noch sind regelrechte Keller nicht überall vorhanden. Für häusliche Zwecke genügt eine vor Sonne und Wind geschützte, also im Inneren des Hauses gelegene, bedeckte Grube im Vorhause, der Stube, oder eine besondere, etwas vertiefte Kammer an der Schattenseite. Diese Räume sind innen mit Stein- oder Holzwänden verkleidet. Tafel Krain, Nr. 1, sechste Abbildung und Tafel Siebenbürgen, Nr. 1, Haus Nr. 9 zeigen solche von der Stube aus zugängliche Gruben.

In den von Feinden aus Ungarn besonders bedrohten Gegenden von Niederösterreich hatte man im 18. Jahrhunderte zahlreiche geheime Keller mit verborgenem Zugange innerhalb der Wohnung angelegt, welche „Hauslöcher“ genannt wurden, wovon noch manche erhalten sind. Außerdem mögen die geheimnisvollen „Erdställe“ erwähnt werden, bereits zu vielen Hunderten bekannt und beschrieben, ganze Systeme von engen Gängen im Löß, ebenfalls meist von Häusern aus zugänglich. Sie finden sich im nördlichen Niederösterreich und dem angrenzenden Teil von Mähren, gegen Westen bis nach Bayern. Auch in ihnen müssen wir Zufluchtsorte erkennen.

Wo die Blockwände des Hauses nur auf Holzschwellen ruhen, gibt es wohl auch heute keine Keller, selbst noch oft nicht in untermauerten Häusern. In Ungarn hat man im Hofe oder Garten dürftig mit Brettern ausgefüllte, bis 2 m tiefe, mit einfachem Strohdache über der Erde bedeckte Schächte. In Böhmen heißt der wirkliche Keller volkstümlich „loch“, ein Zeichen seines deutschen Ursprunges.

In Westen besteht schon jetzt fast bei jedem Hause ein Kellerraum, oft freilich nur mit Holzdecke, Tafel Salzburg Nr. 5. In Holzhäusern hat man häufig an der Schattenseite eine etwas tiefere, gemauerte Kammer, in Salzburg „Gaden“, in Nordböhmen „Gewölbe“, in Kärnten „Kemeten“ genannt, zur Aufbewahrung von Milch, Butter, Käse, Erdäpfel u. dgl., welche den



Keller ersetzt. Wo das Haus am Abhange liegt, hat man dort eben hinein Keller getrieben, Tafel Böhmen Nr. 3. Die Tafeln Böhmen Nr. 12 und 13 geben Beispiele, wie man rückwärts der an die Sandsteinwand gelehnten Häuser Keller vertieft hat. Im Böhmerwald ist der Keller oft hinten an das Haus angebaut, Tafel Böhmen Nr. 16, Hof in Großhaid.

Zweifellos waren einst alle bauerlichen Wohnhäuser eingeschossig, sowohl wegen baulicher Schwierigkeiten, als auch, weil dies für die Bedürfnisse genügte. Es fehlte sogar (mangels der Decke) der über der Stube sonst vorhandene Bodenraum. Die größere Zahl der Bauernhäuser in der Monarchie ist noch gegenwärtig eingeschossig und bei zweigeschossigen Gebäuden wird das Obergeschoß in der Regel nur wenig ausgenützt.\*) Manchmal findet man bei ein- und auch mehrgeschossigen Häusern Giebelstuben angeordnet.

Die Entstehung der Obergeschosse ist leicht zu erklären und noch heute zu verfolgen möglich. Zur Gewinnung von Schlafräumen oder Vorratskammern hatte man zuerst in den Giebeln unter dem Firste Räume von benützbarer Höhe abgeteilt. Um dies bei Flachdächern möglich zu machen, mußte man durch Hebung des Dachauflagers einen Kniestock schaffen. Durch eine weitere Hebung bei diesen und eine etwas größere bei Steildächern entstand das Obergeschoß. Bei Einheitshäusern, wo früher Tenne und Futterraum im Dachboden über dem Stalle waren, schob man zur Vergrößerung jener ein Geschoß ein, so daß nun Wohn- und Wirtschaftsräume gleich hoch waren. Es scheint sogar, daß zumeist die Erhöhung des Wirtschaftstraktes den Anlaß gegeben hat, nachdem man im Obergeschosse des Wohntraktes von Einheitshäusern in Salzburg und Tirol oft Futterräume hat.

Die Einheitshäuser sind fast durchgehends zweigeschossig und man findet unter ihnen in den Alpenländern, in Tirol und Kärnten, auch dreigeschossige, so im Unterinntale und den Nebentälern, im Pustertale bei Innichen, in Gröden und im Kärntner Lesachtale. Das zweigeschossige Haus sehen wir sonst in Oberösterreich, in manchen Gegenden Steiermarks und Kärntens, zuweilen auch in Krain, unter besseren Verhältnissen im Küstenlande und Dalmatien, wo freilich das Obergeschoß oft keine Decke hat, in Kroatien zwischen Agram und Sissek wegen Überschwemmungen, in Süd- und Nordböhmen, bei den Häudörflern westlich von Kremnitz in Ungarn wegen der dort noch üblichen Hausgemeinschaft. Außerdem sind fast nur eingeschossige Häuser vorhanden.

Im Nordosten Böhmens um Jaroměř bei Josefstadt und um Turnau ist bei sonst eingeschossigen Häusern über dem Hauseingang vorspringend eine Stube auf Säulen aufgesetzt, Tafel Böhmen Nr. 1, 5, 9 und 14. Ähnlich ist das „Kreuzstübel“ im Gebiete der mittleren Ybbs und Erlauf in Niederösterreich, doch springt es über das Haus nicht vor.

Ein häufiges Zugehör bei Wohngebäuden sind halboffene oder geschlossene gedeckte Räume zur Vermittlung des Eintrittes in das Vorhaus, Vorhäuschen, Vorlauben, worüber später bei „Niederlauben“ das Nötige beigebracht wird.

### Einteilung der Hausformen.

Da unsere Aufmerksamkeit am meisten von den bauerlichen Wohngebäuden beansprucht wird, so wird sich die Einteilung der Hausformen nach diesen richten. Stall, Scheuer und Schopfen sind einfache Räume, deren Bau und Einrichtungen nur wenig volkskundliches und technisches Interesse erwecken. Wir werden daher unter Haus künftig in der Regel nur das Wohn-

\*) Die Wörter Stock, Stockwerk, ein- oder zweistöckig werden absichtlich vermieden, nachdem über die Bedeutung derselben verschiedene Ansichten herrschen.